

Buchbesprechung zu: Tilmann Habermas: Geliebte Objekte. Symbole und Instrumente der identitätsbildung. Berlin; New York: de Gruyter, 1996

Sichler, Ralph

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Sichler, R. (1998). Buchbesprechung zu: Tilmann Habermas: Geliebte Objekte. Symbole und Instrumente der identitätsbildung. Berlin; New York: de Gruyter, 1996. [Rezension des Buches *Geliebte Objekte: Symbole und Instrumente der Identitätsbildung*, von T. Habermas]. *Journal für Psychologie*, 4, 87-89. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-33693>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Tilman Habermas: Geliebte Objekte. Symbole und Instrumente der Identitätsbildung. Berlin; New York: de Gruyter, 1996

Wer umzieht, muß für sich die Frage klären, welche Dinge mitgenommen werden sollen und welche nicht. Dabei wird man unschwer feststellen, daß es einige Gegenstände gibt, von denen man sich nur schwer oder auch gar nicht trennen kann. Sogar bei Dingen, deren Gebrauchswert eher fragwürdig ist und die beim Umzug schlicht zu Ballast werden, kann der emotionale Bezug und der symbolische Wert so stark sein, daß man sie fast als Teil der eigenen Person erfährt und deshalb in einen der vielen Umzugskartons packt. Das Spektrum der Sinnzuschreibungen im Hinblick auf die persönliche Habe ist offenbar sehr vielfältig, und die Frage nach der Bedeutung von Gegenständen für den einzelnen wird sicher nicht allein aufgrund des instrumentellen Nutzens entschieden.

Da der Verfasser dieser Rezension erst vor kurzem einen Umzug abzuwickeln hatte, hat er das Buch »Geliebte Objekte« von Tilman Habermas natürlich auch aus seiner momentanen persönlichen Situation gelesen. Vor diesem Hintergrund erwies es sich als sehr aufschlußreich, zu erfahren, daß in sogenannten Übergangssituationen der symbolische Wert und insbesondere der Erinnerungswert von persönlichen Gegenständen besonders stark ausgeprägt ist. Doch der Autor beschränkt sich in seinem Buch nicht nur auf Übergangssituationen wie es ein Umzug ist, auch wenn hier persönliche Dinge eine wichtige psychologische Funktion einnehmen. Das thematische Spektrum des Buches von Tilman Habermas reicht viel weiter. Sein Erkenntnisinteresse richtet sich generell auf die psychologische Bedeutung von persönlichen Gegenständen. Im Mittelpunkt steht eine gleichermaßen phänomenologische wie psychologische Darstellung ihrer Bedeutsamkeit für das In-

dividuum. Als Träger von Stimuli oder als Bezugsobjekte kognitiver Prozesse werden persönliche Dinge nicht diskutiert. Vielmehr wird aufgezeigt, daß die facettenreiche Welt der Gegenstände, die den Menschen auf seinem Lebensweg begleiten und die er sich in vielfältiger Weise aneignet, auch eine zentrale Bedeutung für das Selbstverständnis und die Persönlichkeitsbildung des einzelnen einnehmen kann.

Persönliches Objekt kann fast alles sein. Der Autor nennt in seinem Buch zahllose Beispiele: so etwa Stofftiere, Kleidungsstücke, Schreibwerkzeug, Vehikel, Schmuckgegenstände, Musikinstrumente, Sportutensilien, Naturgegenstände, Erinnerungsphotos; auch Haustiere zählt der Autor dazu. Entscheidend ist der persönliche Bezug zu dem als einzigartig empfundenen Gegenstand. Er kann ein Geschenk sein, auf eine wichtige Person verweisen oder mit einer Erinnerung verbunden sein. Die Vielfalt der Welt persönlicher Objekte vermag der Autor schon auf dieser phänomenalen Ebene eindrucksvoll aufzuzeigen, zumal er an geeigneten Stellen Passagen aus eigenen Interviews anführt, um die Bedeutung oder Funktion eines Lieblingsgegenstands des Gesprächspartners exemplarisch zu veranschaulichen.

Der Autor entwickelt seine grundlegenden Thesen aus einer sozialpsychologischen und einer entwicklungspsychologischen Perspektive. Dies bedeutet, daß er zum einen den Wandel von Sinnzuschreibungen im Hinblick auf persönliche Gegenstände über den gesamten Lebensverlauf im Blick hat. Dabei werden die bekannten, dem psychoanalytischen Kontext entstammenden und auf die Kindheit bezogenen Theorien zum Bindungsverhalten und zum Übergangsobjekt angesprochen und kritisch diskutiert. Habermas richtet sein Augenmerk aber auch auf Übergangssituationen und kritische Lebensereignisse im Jugend- und Erwachsenenalter. Hier nimmt

vor allem die symbolische Bedeutung von Gegenständen einen immer größeren Raum ein. Zum anderen wird klar gesehen, daß der Bezug zu Dingen immer auch über Dritte vermittelt ist. Gegenstände erlangen ihre Bedeutung für den einzelnen immer vor dem Hintergrund soziokultureller Rahmenbedingungen und symbolischer Formen. Wichtige theoretische Bezüge des Buches von Habermas bilden deshalb auch die Arbeiten von Vygotsky und Mead.

Die Gesamtanlage des Buches ist übersichtlich und in sich schlüssig. Der Autor begibt sich gewissermaßen auf die Suche nach einem adäquaten theoretischen Zugang, der die subjektive Bedeutung persönlicher Gegenstände zu erschließen in der Lage ist. Berücksichtigt und diskutiert wird ein wahres Kaleidoskop an Theorien. Dabei nähert sich der Autor schrittweise einer theoretischen Synthese zu einem psychologischen Verständnis des persönlichen Objekts.

Nachdem Habermas William James' Versuch, die Kategorie des Besitzes zur Begründung einer Psychologie der Person heranzuziehen, für sein Konzept persönlicher Gegenstände kritisch zurückgewiesen hat, wird im nächsten Kapitel das individuelle Selbsterleben in seinem Bezug zur Welt der persönlichen Dinge thematisiert. In phänomenologischen Beschreibungen werden Lebendigkeit und Vertrautheit, aber auch die Selbstabgrenzung als wesentliche Elemente des im eigenen Erleben gegründeten Dingbezug erörtert.

In einem weiteren Kapitel wird das Blickfeld auf das in seiner Umwelt situierte Individuum in seinem Bezug zu Objekten dargestellt. Hier geht der Autor auf Lewins Feldtheorie und auf Bowlbys Theorie der räumlichen Bindung des Kleinkindes an die Mutter ein und untersucht den Erklärungsgehalt beider Ansätze für die Bedeutung der dinglichen und räumlichen Umwelt für die Person.

Zentrale Bedeutung für den Ansatz des Autors besitzen die beiden folgenden Ka-

pitel. Im ersten Schritt wird die bei den bislang vorgestellten Ansätzen ausgeklammerte symbolische Beziehung zwischen Personen und Dingen näher beleuchtet. Dabei greift der Autor auf Vygotskys kultur- und entwicklungspsychologische sowie Meads sozialpsychologische Theorie zurück. Vor diesem Hintergrund werden Symbolbildung und Perspektivenübernahme als zentrale Kategorien des menschlichen Bezugs zur personennahen Dingwelt entwickelt. Dabei wird eine Dreiteilung der symbolischen Funktionen persönlicher Objekte vorgenommen. Persönliche Gegenstände dienen dem Zweck des öffentlichen Signalisierens der eigenen Identität, der privaten Auseinandersetzung mit der eigenen Person sowie des Erinnerns.

Im zweiten Schritt wird die affektive Bedeutung persönlicher Gegenstände zum Thema gemacht. Hier greift der Autor weiträumig auf psychoanalytische Modelle der Persönlichkeit zurück, insbesondere auf solche, die zu einem besseren Verständnis der emotionalen Komponente im Dingbezug führen, etwa auf Balints Theorie des oknophilen und philobatischen Charakters. Von großer Bedeutung ist schließlich Winnicotts Begriff des Übergangsobjekts, den Habermas um den symbolischen Aspekt erweitert, so daß er auch für Übergangssituationen im Jugend- und Erwachsenenalter anwendbar wird.

Die verbindende Klammer bei diesem Gang durch die psychologische Theorienwelt ist ein an Erikson angelehntes Konzept der psychosozialen Identität. Habermas geht davon aus, daß Dinge und insbesondere persönliche Objekte eine wichtige Rolle bei der Entstehung und Aufrechterhaltung von Identität spielen können. Dieser Gedanke erfährt im Schlußkapitel seine Zuspitzung, wenn Habermas in einer Art Synopse aller relevanten Ansätze eine Taxinomie spezifischer Funktionen persönlicher Objekte entwickelt. Dabei unterscheidet er insgesamt neun Gruppen solcher Funktionen wie etwa die

Selbstdarstellung, die private Selbstkommunikation, die Erinnerung, die Beeinflussung von Stimmungen oder die Erhöhung der Handlungspotenz. Umfassend werden im Schlußkapitel auch die schwierige Methodenfrage sowie die empirischen Zugänge dargestellt und diskutiert. Ferner kommen Geschlechts-, Schicht- und Altersunterschiede im persönlichen Objektbezug zur Sprache.

Abschließend präsentiert Habermas seine Theorie persönlicher Objekte in einer Art Gesamtschau. Dabei schlägt er noch einmal die Brücke zum Begriff der psychosozialen Identität. Persönliche Dinge besitzen eine persönlichkeitsintegrierende Wirkung, und zwar aufgrund ihrer vielfältigen Vermittlungsfunktion zwischen Person und Kultur. Sie können auch als ein besonderes kommunikatives Phänomen aufgefaßt werden, indem sie die bewußte Auseinandersetzung mit der eigenen Person fördern. Sie besitzen einen besonderen Anreizgehalt, da sie vielfältige persönliche, interpersonelle und kulturelle Bedeutungen in sich vereinigen. Bei psychosozialen Übergangssituationen können persönliche Objekte überbrückende Funktionen einnehmen, indem sie Sicherheit und Vertrauen repräsentieren. Zugleich können sie den Wandel des eigenen Ichs unterstützen, indem sie die träumerische oder reflektierende Reorganisation der eigenen Persönlichkeit begleiten.

Habermas ist es ganz offensichtlich gelungen, persönliche Objekte als ein Phänomen *sui generis* für die Psychologie zu erschließen. Wie er abschließend selbst ausführt, können sie weder unpersönlichen Gegenständen, Konsumgütern, sprachlichen Zeichen, räumlichen Gegebenheiten oder Personen gleichgesetzt werden. Sie unterscheiden sich deutlich von diesen anderen Quellen der Identitätsbildung und -sicherung, so daß sie eine eigene persönlichkeitsintegrierende und sozialisierende Funktion einnehmen können. Das gewichtige Werk von Habermas imponiert durch

seine theoretische Breite und argumentative Tiefe. Es lädt zum Studieren, aber auch zum Lesen ein, sowohl die historisch-psychologische Darstellung wichtiger und relevanter Ansätze als auch die systematische Auseinandersetzung mit der Welt der Dinge und ihrer Möglichkeiten, für den Menschen in seinen individuellen und sozialen Bezügen da zu sein, haben ihren Platz. Ich habe das Buch wirklich mit Gewinn gelesen.

Abschließend möchte ich eine vom Autoren nicht berücksichtigte, mir aber wichtig erscheinende Dimension des menschlichen Bezugs zu persönlichen Dingen noch ansprechen. Dies sei weniger als Kritik als vielmehr als Anregung zu verstehen. Um die Bedeutung und Funktion personennaher Gegenstände verstehen zu können, scheint es mir wichtig, das Verhältnis des Menschen zu seinem Körper mit einzubeziehen. Der Autor geht zwar an einigen Stellen auf Körperlichkeit und Körpergefühle im Zusammenhang der Person-Ding-Beziehung ein. Einen systematischen Ort besitzt der Begriff des Körpers oder des Leibs im theoretischen Gerüst von Habermas nicht. Nun ist es ein Charakteristikum unserer modernen, technomorphen Kultur, daß der Mensch seinen Körper in erster Linie als ein Ding betrachtet und entsprechend behandelt. Dieser Umgang und alle damit verbundenen Hoffnungen und Enttäuschungen, Freuden und Ängste, die im übrigen auch psychoanalytisch erhellt werden können, sind nicht ohne Bedeutung für den Umgang mit der nichtkörperlichen Dingwelt und deren symbolischer Bedeutung. Deutlich wird dies etwa an der Beziehung des Menschen zu Vehikeln, die als Ersatz für den Bewegungsapparat gesehen werden können. Meiner Meinung nach würde es kein Problem darstellen, in die sozialisations- und symboltheoretischen Basisüberlegungen des Autors die Dimension des menschlichen Bezugs zum eigenen Leib zu integrieren.

Ralph Sichler